

Zürich

Die Stadt ist so voll wie noch nie

Rekordhohe Einwohnerzahl Mit 440'181 Menschen lebt derzeit genau eine Person mehr in Zürich als beim bisherigen Höchststand von 1962. Und das Wachstum hält an. Die halbe Million dürfte schon bald erreicht sein.

Ev Manz

Ein freier Platz für das Badetuch war in den vergangenen Tagen in den Zürcher Freibädern rar, vor Glaceständen stand man Schlange wie vor dem Louvre in Paris, und auf der Bahnhofstrasse konnte man nur noch im Rudel die Strasse überqueren. Es ist nicht nur ein Gefühl, dass die Stadt voller ist als auch schon. Neueste Zahlen belegen es.

Seit letztem Mittwoch zählt die Stadt offiziell 440'181 Einwohnerinnen und Einwohner und übertrifft damit den Höchststand von Ende 1962 um eine Person. Für Zahlenmensch Klemens Rosin, Methodiker bei der Stadt Zürich, ist die Überschreitung dieses Wertes so etwas wie ein Meilenstein. «Endlich haben wir die Marke geknackt», sagt er. Sie sei immer ein Thema gewesen.

Eigentlich hatten die Statistiker der Stadt schon Ende 2020 mit einem neuen Höchststand gerechnet. Seit 2010 kamen zu den damals rund 385'000 Einwohnerinnen und Einwohnern jährlich konstant rund 5000 dazu. Als 2017 der Bevölkerungszuwachs auf 8000 Personen anstieg, waren sich die Statistikerinnen und Statistiker ihrer Prognose sicher. Doch dann kam die Pandemie, die das Wachstum bremste. Ende 2020 waren in der Stadt Zürich mit 434'736 Personen lediglich 700 mehr gemeldet als ein Jahr zuvor.

Ein Drittel aus dem Ausland

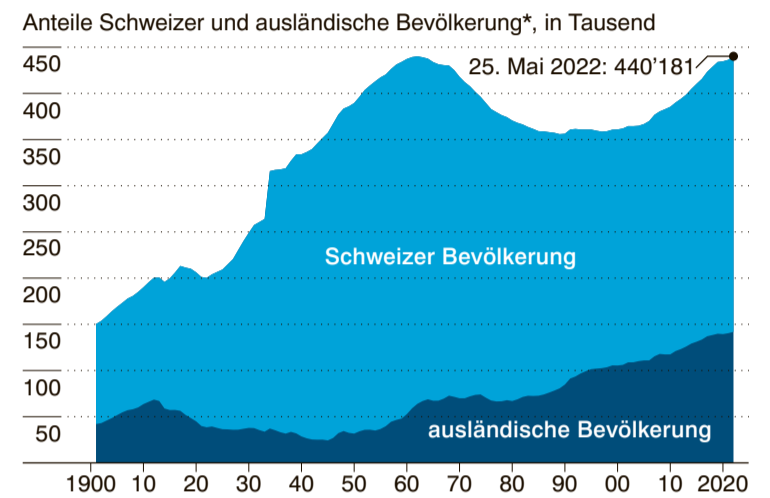
Anfang dieses Jahres fehlten noch 4000 Menschen bis zum Rekord. Dann begann der Ukraine-Krieg. Die aktuell 1751 Geflüchteten aus der Ukraine trieben die Bevölkerungszahl in die Höhe. Und weil die Stadt als relevante Zahl die wirtschaftliche Wohnbevölkerung berücksichtigt, zählen dazu alle Personen, die in Zürich gemeldet sind, in der Stadt wohnen und ihre Infrastruktur beanspruchen. Dazu gehören Asylsuchende, Flüchtlinge und Personen mit Schutzstatus S sowie Wochenaufenthalterinnen.

Markant ist der derzeit hohe Ausländeranteil in der Zürcher Bevölkerung. 140'000 der in Zürich gemeldeten Personen haben



Unter anderem beim Baden zeigt sich, wie viele Menschen derzeit in Zürich leben. Foto: Urs Jaudas

Bevölkerungszahl der Stadt Zürich erreicht neues Hoch



* Wirtschaftliche Wohnbevölkerung: alle in Zürich gemeldeten Personen, inklusive Asylsuchende, Flüchtlinge und Personen mit Schutzstatus S
Grafik: niz, ema / Quelle: Statistik Stadt Zürich

keinen Schweizer Pass. Die grösste Gruppe Ausländerinnen und Ausländer bilden mit über 31'000 Personen die Deutschen. Rund 16'000 Personen stammen aus Italien. Je rund 7000 Personen haben einen portugiesischen oder spanischen Pass.

Viele Jahresaufenthalter

Beim letzten Höchststand der Bevölkerungszahl 1962 bildeten die Italienerinnen und Italiener mit rund 28'000 Personen noch die grösste Gruppe. Damals aber lebten nur 64'000 Ausländerinnen und Ausländer in Zürich, sie machten 14,5 Prozent der Bevölkerung aus.

Beim Ausländeranteil verzeichnet Zürich seit Anfang des 20. Jahrhunderts grosse Schwankungen. 1912 war er mit 34,2 Prozent am höchsten. Die blühende Industrie zog damals viele Arbeiterinnen und Arbeiter aus dem Ausland an. Während des Zweiten Weltkriegs schrumpfte deren Anteil dann stark. 1945 war der Ausländeranteil mit 6,8 Prozent am tiefsten. Danach stieg er wieder kontinuierlich und liegt seit den 2000er-Jahren bei knapp einem Drittel.

Am meisten ausländische Personen hat es aktuell in der Alterskategorie der 30- bis 39-Jährigen. Ihr Anteil beträgt 47 Prozent.

Viele von ihnen sind Jahresaufenthalterinnen und -aufenthalter mit einer B-Bewilligung. Zwischen 1993 und 2020 hat sich deren Zahl fast verdreifacht.

Die Mehrheit stammt aus der EU, namentlich aus Deutschland, und nutzte die erleichterten Bestimmungen des Freizügigkeitsabkommens, um in einem der unzähligen internationalen Konzerne im Finanz-, IT- und Techniksektor tätig zu sein. Die meisten Personen mit B-Bewilligung sind ledig, kinderlos und überdurchschnittlich gut gebildet.

Wachsen im Nordosten

Der neue Zürcher Rekordwert ist nur eine Zwischenmarke. Bis 2040 soll die Stadt auf über 500'000 Personen anwachsen. So viel Platz gibt es gemäss Berechnungen zu den Bevölkerungsszenarien auf dem Stadtgebiet. Potenzial sieht die Stadt im Gebiet Escher-Wyss, dort soll die Bevölkerung um über 43 Prozent wachsen.

Als ähnlich grosses Wachstumsgebiet gelten die Quartiere Saatlen und Hirzenbach in Schwamendingen. In beiden haben Wohnbaugenossenschaften in den vergangenen Jahren zahlreiche Neu- und Ersatzneubauten erstellt. Und grösser werden soll schliesslich auch Seebach.

«Wir hätten jetzt schon Platz für 650'000 Menschen»

Drang in die Stadt Expertinnen und Experten sehen Chancen und Risiken im anhaltenden Wachstum Zürichs.

Laut Anna Schindler, Direktorin Stadtentwicklung Zürich, spielen bereits wieder dieselben Mechanismen wie vor der Pandemie. «Zürich ist attraktiv, bietet viele Arbeits- und Ausbildungsplätze und eine hohe Lebensqualität.» Zudem sei in letzter Zeit enorm viel gebaut worden, und die Bautätigkeit gehe weiter.

Christian Schmid, Stadtforscher und Soziologieprofessor am Architektur-Departement der ETH Zürich, führt das Bevölkerungswachstum auf die «ungebrochene Attraktivität urbaner Räume» zurück. Seit den 1990er-Jahren ziehe es immer mehr Familien in den urbanen Raum, wo sie ein Angebot vorfinden, das ihnen im ländlichen oder kleinstädtischen Rahmen fehle.

Ähnlich sieht es die Raumplanerin und Politologin Maarit Ströbele. «Zürich ist attraktiv, nicht zu gross und ermöglicht es heute eher, Familie und Beruf zu vereinbaren, als Wohnorte ausserhalb der Stadt.» Die Stadt sei immer schon ein Anziehungspunkt gewesen. Die Suburbanisierung Mitte des 20. Jahrhunderts, als die Leute in die Vorstädte gezogen seien, sei womöglich eher eine historische Ausnahme.

Doch welche Folgen hat das Bevölkerungswachstum für die Zürcherinnen und Zürcher? Anna Schindler relativiert. Dass der Dichtestress vielen zu schaffen mache, höre man zwar immer wieder. Allerdings tauchten diese Ängste in der Bevölkerungsbefragung von 2021 kaum auf.

Im Gegenteil: Wachstum und bauliche Verdichtung seien dort von einer Mehrheit als positiv wahrgenommen worden. Zürich werde durch das Wachstum internationaler, vielfältiger, jünger – und lebendiger. Wobei lebendiger tendenziell auch lärmiger heisst, wie Schindler einräumt.

Freiräume werden knapp

Raumplanerin Ströbele mag das Wort «Dichtestress» nicht: «Viele Leute bedeuten nicht unbedingt mehr Stress. Man muss miteinander auskommen, wenn man nicht aneinander vorbeikommt.» Es könne gerade im öffentlichen Raum vermehrt zu Nutzungskonflikten kommen. Es brauche deshalb Platz für beides, ruhige Orte und belebte.

Auch für Stadtforscher Christian Schmid platzt Zürich mit seinen vielen Grünräumen und dem See längst nicht aus allen Nähten: «Gehen Sie mal nach Singapur oder Hongkong, dort sehen Sie, was Dichtestress ist.»

Allerdings würden Freiräume knapp: «Der ganze städtische Raum wird genutzt und modernisiert, ungenutzte Flächen gibt es kaum mehr», sagt Schmid. Das erzeuge eine «neue Art der Enge», die vor allem für junge Menschen, aber auch für innovative Kleinunternehmen zum Problem werden könne, weil Experimentierfelder fehlten.

Zudem führt der «Sog der Stadt» laut Schmid zu einem starken Anstieg der Immobilien- und Mietpreise. Die Nachfrage

nach Wohnraum sei enorm, Bauherren könnten «alles vermieten, was sie bauen». Und die Mietzinsen dürften noch weiter steigen, prognostiziert Schmid. Dadurch würden immer mehr Schichten mit tieferen Einkommen, aber auch Kreative verdrängt. «Das schadet der Vitalität einer Stadt», sagt der Stadtforscher.

Hönggerberg preisgeben?

Den prognostizierten Anstieg der Stadtbevölkerung auf über eine halbe Million bis 2040 hält Schindler für realistisch. Solange derart viel gebaut werde, könne das Wachstum aufgefangen werden. Zürich könnte sogar noch weiter wachsen.

«Wir hätten jetzt schon Platz für 650'000 Menschen», sagt

Anna Schindler. Nämlich dann, wenn überall so dicht gebaut würde, wie es die Bau- und Zonenordnung zulässt. Ob diese Reserven tatsächlich voll ausgenutzt werden, ist laut Schindler aber fraglich. Es könne auch wieder Stagnationsphasen geben.

Für Christian Schmid von der ETH stellt sich die Frage, wie sich in der Agglomeration attraktive urbane Räume realisieren lassen, um den Sog der Stadt zu verringern. Sonst müsste bei einem anhaltend starken Bevölkerungswachstum gar an einem Tabu gerüttelt werden: Ist man bereit, auch Landschaftsräume wie etwa jene auf dem Hönggerberg preiszugeben, um die Stadt zu erweitern?

Martin Huber